

Die Sanitätswarte

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten
 Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern
 Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

| | | |
|--|------------------------------|---|
| Redaktion und Expedition: Berlin W. 57, Winterfeldt-Strasse 24. Fernsprecher: Amt Lohow. Nr. 2746. .. Redakteur: Emil Dittmer. .. | Berlin, den 21. Mai 1915. | Erscheint alle 14 Tage, Freitags. Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ viertel- jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk. Postzeitungs-Liste Nr. 3164 |
|--|------------------------------|---|

— Pflingstgruß. —

Die Ihr da draussen steht auf fernem Posten,
 Gewehr und Spaten in der harten Hand,
 Ihr Brüder all' im Westen und im Osten,
 Als Pflingstgruß sei Euch heut das Wort gesandt:
 Daß er noch lebt, dem wir uns einst geweiht:
 Der Geist der Treue und der Einigkeit!

Euch rief das Land zum Streite mit den Waffen,
 Der Tod umschleicht Euch lauernd Tag und Nacht:
 Wir dürfen hier wie sonst im Frieden schaffen,
 Weil Ihr die Heimat starken Sinns bewacht.
 Doch wenn uns auch nicht Stahl, nicht Eisen droht,
 Es ward auch uns ein heiliges Gebot!

Die Pflicht, in trüber Ruh' nicht zu erkalten,
 Weil Ihr so manchen lieben Freund begrabt,
 Die Pflicht, das alte Banner hochzuhalten,
 Das Ihr mit uns einst aufgerichtet habt.
 Denn ob die Leben auch im Sturm verweh'n:
 Was wir geschaffen, soll und muß besteh'n!

Drum nehmt als Schwur zu diesem Fest der Blüten
 Von uns das schlichte und doch ernste Wort:
 Die alte Treue woll'n wir hier behüten,
 Wie Ihr behütet un're Grenzen dort.
 Den Deserteur, Ihr heißt ihn feig, verrucht,
 Und schimpflich gilt auch uns die Fahnenflucht!

Rehrt Ihr zurück einst aus den rauhen Winden
 Des Blutgetümmels, froh mit Laub geschmückt,
 Sollt Euer altes Werk Ihr wiederfinden
 So fest gefügt, wie Ihr's zuletzt erblickt:
 In aller Blut des Krieges unverdorrt:
 Das Friedenswerk, der Arbeit starken Hort!

Ein Druck der Hände dann zu neuem Bunde! . . .
 Heut diesen Gruß Euch allen, die Ihr lebt!
 Tragt ihn hinaus in einer Feierstunde,
 Wo Frühlingshauch um stille Hügel weht,
 Und sagt es leis: Ob Nacht Euch überwand,
 Hell strahlt das Licht, das einst in Euch gebrannt!

Pan.

Der trockene Wundverband.

Die Versorgung der Wunden hat im Laufe der Zeit viele Wandlungen erfahren. Schon in den ältesten Zeiten wurde die Wundversorgung geübt, und es gibt wohl kein Naturvolk, das sich hierin nicht einige Kenntnisse angeeignet hätte. Lesen wir doch in der Bibel, daß der barmherzige Samariter Öl und Wein in die Wunden des unter die Mäuler Gefallenen goß. Öl schützt die Wunde vor dem Eindringen von Schmutz, der im Wein enthaltene Alkohol entkeimt sie.

Bis tief ins Mittelalter hinein bediente man sich zur Behandlung der Wunden des Wundbalsams, der zum Teil aus geschwefeltem Leinöl oder aus Pechenteer und Leinöl bestand. Schwefel spaltet in der Wunde schweflige Säure ab, die keimtötend wirkt, und der Teer ist bekanntlich stark antiseptisch.

Selbst Parré, der Vater der modernen Chirurgie, ein französischer Vater und Wundarzt, bediente sich noch des Wundbalsams zum Verbinden der Kriegswunden. Und als es eines Tages an Wundbalsam fehlte, trankte er das Verbandzeug mit reinem Wasser. Parré beobachtete nun, daß die mit Wasserverbänden behandelten Wunden selten brandig wurden, und daß bei den Verwundeten das sonst unvermeidliche Wundfieber nicht auftrat. So wurde Parré zum Entdecker der Wasser-Wundbehandlung.

Das Schicksal der Wasser-Wundbehandlung ist höchst lehrreich. Ihre Erfindung es, wie so manchem anderen Heilverfahren; erst wurde es in den Himmel gehoben, dann vernachlässigt und zuletzt ganz vergessen, bis diese Behandlung von neuem entdeckt und wieder vernachlässigt wurde. Die Wiederentdeckung der Wasser-Wundbehandlung gebührt dem Obersten Zvohe, der sie, wie Parré, im Krieg anzuwenden Gelegenheit hatte, und der darüber ein Schriftchen herausgegeben hat. Später traten auch Ärzte für die physiologische Wundbehandlung mit Wasserverbänden ein. Erwähnt seien hier nur die Arbeiten: Der Wundprießnis von Dr. Meier (Zentralblatt f. Chirurgie 1900, 20). Studien über infizierte Wunden, von Dr. Konrad Brunner (Frankfurt 1898). Entgiftung der Wunden durch Wasserverbände (Archiv f. phys. diät. Therapie 1903, 4). Ueber physiologische Wundbehandlung, von Dr. Eich (Deutsche Med. Wochenschrift 1905, 50). Der Prießnisumschlag, von Dr. Diehl (München, Gmelin). Wundbehandlung, von Dr. N. Schmuckler (Wiener Med. Wochenschrift 1906, 2).

Das Frankfurter Friedrichsheim.

Im der „Frankfurter Zig.“ schreibt Rudolf Leser:

In dem stillen Frankfurter Vorort Niederrod liegt etwas abseits zwischen Menzbahn und Main ein großer, moderner Bau mitten im Acker. Es ist das vom Krüppelverein errichtete Friedrichsheim, dessen eigentliche Bestimmung die Fürsorge für die Armen der Armen, für die verkrüppelten Minder ist. Es war noch nicht fertig, als die Frankfurter Universitätspläne seine Gestalt gewannen, und so ließ es sich sehr im Interesse der Anstalt noch zu einer chirurgisch-orthopädischen Spezialklinik ausbauen, an deren Spitze Professor Dr. Lubloff als Direktor von Anfang an tätig war. Er brachte gleich einen Stab geschulter Helfer aus seinem früheren Wirkungskreis mit, so daß sich die Absichten der menschenfreundlichen Erbauer in der schönsten Weise verwirklichte. Das Heim wurde zu einem Werkeln in jeder Hinsicht: weite, helle, sonnige Räume, Liegehallen der verschiedensten Art, ein geradezu idealer Operationsraum. Ueberall in Rücksicht auf die kranken Minder genommen. Schiefe Ebenen ermöglichen auch den Krüppeln das Emporkommen in die oberen Stockwerke. In einer eigenen orthopädischen Werkstatt sollen in lebendigem Zusammenarbeiten mit der wissenschaftlichen Erleuchtung die für diese Kranken so nötigen Hilfs- und Stützapparate dem jeweiligen Fall genau angepaßt werden. Sockelmäßiger Unterbau und Aufenthalt im Freien vervollständigen die Hilfsmittel der Anstalt.

Aber der interessante Bau hat sein besonderes Schicksal; ehe noch der Hobbau fertig war, brach der blutige Weltbrand aus und die Sorge für die Minder trat zurück hinter jener für die durch den Krieg verkrüppelten Soldaten. Es war den Leitern des Heimes sofort klar, daß dieses seiner eigentlichen Bestimmung jetzt noch nicht zugeführt werden konnte, daß es aber wie kaum ein anderes geeignet war, namentlich der dringenderen Aufgabe zu dienen, solche Schwerverletzte aufzunehmen, die irgendwie zum Krüppel geworden sind und denen forsaende Liebe die Möglichkeit bieten muß, sich den neuen Lebensbedingungen unter sorgemäßiger Pflege anzupassen. Ihnen soll jetzt das Heim die Möglichkeiten bieten, nicht nur die Heilung ihrer Wunden abzuwarten, sondern für das Leben wieder tüchtig zu werden; sie sollen nicht nur medizinisch, sondern vor allem auch wirtschaftlich wiederhergestellt werden.

Man kann sagen, daß die Versorgung der Wunden mit einem gut ausgedrückten Prießnisverband noch heute das beste Heilmittel für frische sowie infizierte Wunden ist. Nur der Unverstand, frische Wunden zu haben oder mit triefend nassen Verbänden zu versorgen, hat diese Behandlung in Mißkredit gebracht. Sobald nämlich Wasser aus dem Verbande in die Wunde gelangt, kann es die Wunde verunreinigen.

Nach der Entdeckung der Wundentzündungs- und der Eitererregung und der keimtötenden Wirkung der Carbolsäure, des Sublimats und anderer Stoffe beherrschte die antiseptische Wundbehandlung das Feld derartig, daß es als ein Mißgeschick galt, eine Wunde anders als mit einem antiseptischen Verbande zu versorgen. Die stark giftigen Wundmittel erzeugten aber vielfach Schädigungen und Marbrand, sowie Sublimatvergiftung waren nichts Seltenes. Auch erkannte man, daß die chemischen Stoffe nicht in die Tiefe der Wunde desinfizierend wirkten, und daß sie die vitale Widerstandskraft der Gewebe vernichteten. Die antiseptische Wundbehandlung machte deshalb der aseptischen Platz. Der aseptischen Wundbehandlung liegt der Gedanke zugrunde, die Wunde mit keimfreiem Material zu verbinden und nur die Umgebung der Wunde, das Wundfeld, mit Jodtinktur oder Spiritus keimfrei zu machen. Das Verfahren ist folgendes: Die Umgebung der Wunde wird mit Jodtinktur bestrichen, und auf die Wunde selbst wird ein in Pflaster luftdicht verschlossen gewesener steriler Gazeverband angebracht. Heute werden die meisten größeren Operationen unter strengster Einhaltung der Asepsis vorgenommen. Alles, was mit der frischen Wunde in Berührung kommt — die Instrumente, die Tupfer, das Nähmaterial, der Verband — muß zuvor keimfrei gemacht worden sein. Auch der Operateur und die Helfer müssen ihre Hände vor jeder Operation keimfrei zu machen suchen und während der Operation nach Möglichkeit keimfrei erhalten.

Der erste Verband ist nicht selten entscheidend für das Schicksal eines Verwundeten. Wird beim ersten Verband die Wunde verschmutzt, dann können Wundfäulnis, Wundfieber, Wundrotlauf, ja sogar Wundbrand und Wundstarrkrampf die Folge sein. Daher verlangt man, daß auch der Vore bei der ersten Verletzung Verwundeter sich die Hände gründlich in einer antiseptischen Flüssigkeit waschen und bürteln und an einem reinen Handtuch abtrocknen soll, bevor er den keimfreien Wundverband

So wurde die Anstalt der Anstaltsverwaltung zur Verfügung gestellt und auch sehr schnell mit Schwerverletzten belegt. Statt der Krüppelkinder kamen nun dort draußen verkrüppelte Krieger, solche, die in den heißen Kämpfen den Gebrauch ihrer Glieder oder ein Glied selbst verloren haben. Einarmige und Einbeinige, darunter auch eine Anzahl der aus Frankreich ausgeschickten Schwerverletzten. Sie hatten des Krüppelns, der ihnen das neue Leben bringen soll. Unter der guten Pflege blühen sie, die so gramvoll betroffen und so hart zu Boden geworfen wurden, frischlich wieder auf. Sollte sich vor ihnen die Zukunft verfinstern? „Lauter junges Mut!“ — ruft ihnen nun wieder das Licht neuerworbener Hoffnung; gewiß, erwidert uns ihr Gesicht, das sie im Deutschenland wissen auf sich nehmen müßten, schwer, aber es ist nicht ohne Trost. Vor ihnen steht die Aussicht, auch in Zukunft wertvolle, selbständige Menschen zu sein. Und diese Möglichkeit hebt sie feuch und stark sie. Mit erklärlichem Vergnügen betritt man die Säle — und findet zufriedene, fröhliche Männer. Es ist eben junges, deutsches Mut, das sich durch nichts unterliegen läßt.

Am sichtbarsten leben die „Ausgetauschten“ auf, die harte Wunden in den französischen Lazaretten verbringen mußten. Dort fühlten sie sich verloren, verlassen, gehockt; nun empfängt sie die treue Heimat mit liebevollen Armen. Man muß sie hören über die innerliche, wunderbare Erschütterung, deren Gewalt sie durchlebte, als sie nach all den Leiden nun die deutsche Grenze wieder überschritten. Tann fühlt man erst richtig, welchen Zauberlang Worte enthalten wie: Vaterland! Mutterlande! Heimat! „Wir war es.“ — sagte ein bärtiger Landwehrmann „wie damals, als sie mir meinen Erstgeborenen in den Arm legten“.

Die jetzt in der Anstalt zu leistende Arbeit ist freilich verantwortungsvoll und nicht eben leicht. Außergewöhnlich aber sind die Fortschritte, die auch die Orthopädie seit 1870 gemacht hat. Was sie an künstlichen Gliedern, Prothesen genannt, herzustellen vermag, grenzt an das Wunderbare. Menschen, die beide Hüfte verloren haben, lernen wieder gehen und sich recht sicher bewegen. Der Verlust einer Hand oder eines Armes wird künstlich vollkommen ersetzt, wie durch die eigene Hand weilsand des Mitters (Gäß); der Verletzte kann mit seiner Prothese nicht wenig Sanftigungen und Berufe wieder ausüben. Aber natürlich, ein

berührt. Das sind aber alles Maßregeln, die wohl in einem Lazarett, in der Klinik oder in der Lehrstunde des Samaritervereins befolgt werden können, die aber draußen im Leben — auf dem Felde, im Walde, im Hause und in der Fabrik, am allerwenigsten aber auf dem Schlachtfelde — zur Geltung kommen können. Welcher Kriegsjunkter hat denn Zeit, sich die Hände vorchriftsmäßig zu waschen, bevor er eine Wunde verbindet? Zum Glück ist eine derartige komplizierte Behandlung der Wunden auch gar nicht nötig, denn die Natur selbst hat schon in die Wunde ihren Wundheilfaktor gelegt, der zur Wirkung kommt, wenn der Verletzte oder seine Helfer ihn nicht stören.

Prof. Freiherr von Eiselsberg ist deshalb zu dem Schluss gekommen, daß die Alltagswunden, die sich der Arbeiter, vor allem der Fabrikarbeiter in seinem Verufe, der Stadtbewohner auf der Straße, im Eisenbahnwagen, beim Gebäudeeinsturz usw. zuzieht, ohne jegliche Wundreinigung und ohne vorheriges Waschen der Hände nur durch Bedecken mit einem trockenen Verbandstoff behandelt werden können, ohne daß die Gefahr besteht, sie zu verunreinigen. Das Waschen der Wunde ist nicht nur überflüssig, sondern direkt schädlich. Das aus der Wunde quellende Blut trägt die in die Wunde gelangten Keime selber heraus und macht sie unschädlich. Es ist deshalb gut, wenn man kleine Wunden etwas ausbluten läßt. Nur die durch Sand und Staub verschmutzten Wunden darf man mit frisch gekochtem Salzwasser ausspülen. Jedoch ist jede Benetzung der Wunde geeignet, Hautkeime in die Wunde zu tragen und die Wundränder zum Aufquellen zu bringen. Das Blut, das unter der Wunde gerinnt, ist das beste Wundheilmittel (Heilung unter Schorf), und der Verband hat nur dafür zu sorgen, daß die Wunde vor jeder weiteren Verunreinigung geschützt wird. Natürlich muß man sich hüten, mit den Fingern oder mit Instrumenten in die Wunde einzubringen.

Aufgabe der ersten Hilfe nach erfolgter Mutillierung — ob sie von selbst erfolgt oder künstlich zustande gebracht werden muß — ist, die Wunde ohne sie selbst zu spülen oder ihre Umgebung zu waschen, mit feinstem Verbandstoff, der einfach aufhängt, ohne ein Antiseptikum an sich zu enthalten, zu bedecken und sie vor weiterer Verunreinigung zu bewahren; also baldige Bedeckung der Wunde mit sterilisierter aufsaugender weißer Gaze. Diese Gaze ist unser Universalverband bei der Wundbehandlung.

Soweit wäre der Wundverband vereinheitlicht. Und in der Tat hat das Volk eine ähnliche Wundbehandlung, oft zum Entsetzen der Ärzte, schon immer geübt. Wenn Verletzte sich beim Arbeiten im Garten die Finger verletzten, fällt es ihm gar nicht ein, erst den unständlichen Apparat des Händewaschens, des Desinfizierens und des Auflegens eines antiseptischen Verbandstoffes in Tätigkeit zu setzen. Ein Streifen trockener weicher Leinwand wird auf die Wunde gelegt und ein trockener Stoff fest darüber gebunden. Sobald das Blut diesen Verband mit Blut durchtränkt hat, so daß er nach der Blutgerinnung eine starre, fest anliegende Hülle bildet, ist der Verband funktgerecht. Die Wunde darunter heilt meistens in 48 Stunden, und zwar ohne Eiterung, durch erste Verklebung. Die Hauptsache aber ist, daß der so angelegte Wundverband in Ruhe gelassen und nicht durchnäht wird. Geschieht das, so muß man sich auf eine Wundentzündung oder gar auf eine Eiterung gefaßt machen. In solchen Fällen ist die offene Wundbehandlung mit dem feuchten Brei: Humischlag die beste. Aber auch dieser kann getrotzt liegen bleiben, wenn er festklebt und sich darunter kein Eiter gebildet hat. Man soll die nicht eiternden Wunden niemals baden und den aufzuliegenden feuchten Wundlappen vorher in Wasser kochen, ihn sodann mit den sauber gewaschenen Händen gut ausdrücken, damit ja kein Wasser in die Wunde gelangt und die Wundränder zur Aufquellenung bringt.

Zum trockenen Wundverband verlangt Prof. Freiherr von Eiselsberg sterilisierte weiße Gaze. Gewiß sollte die zu Wundverbänden benutzte Gaze sterilisiert sein. Prof. v. Eiselsberg hat zu diesem Zweck von der Firma Celaga, Wien VIII, Alsterstr. 25, Verbandpäckchen herstellen lassen, die in Blechbüchsen stecken und mit diesen bei 100 Grad Celsius sterilisiert worden sind. In jeder Familie sollten derartige Verbandpäckchen vorrätig gehalten werden.

„Es hat der Verschluß der Wunde bloß mit einem Verbande zu erfolgen, der eine weitere Infektion verhindert, am besten mit einem Stück weißer Gaze, die in sterilem Zustande als Einzelverband vorrätig zu halten ist, und weder Arzt noch Laie soll die Wunde mit Karbol, Sublimat, Jodoformpulver oder Jodoformgaze, überhaupt mit keiner antiseptischen Gaze in Berührung bringen.“
H. Sch. im „Sanatorium“.

Mangel bleibt der Verlust eines wichtigen Gliedes unter allen Umständen und sein Gebilde wohlüberlegter Mechanik vermag die Vielseitigkeit der Natur zu erheben. Erst der Verlust der Hand bringt zum Bewußtsein, welche ein leistungsfähiges Instrument sie war. Der Verstummete muß geschädigt sein, wie der Unverletzte, will er es diesem gleich tun. Und er braucht vor allem Zeit, die ihm die Anstalt gewährt, um den Gebrauch des künstlichen Gliedes zu erlernen und ihn so zu mechanisieren, daß die Bewegungen sich wie vordem ohne Bewußtseinsarbeit vollziehen. Dazu ist Geduld und Energie notwendig, aber auch sachgemäße Anweisung, die in einer besonderen Einarmigen Säule erteilt wird.

Mit dem täglichen Gebrauch des neuen Gliedes geht die Schulung für den Beruf einher. Hier handelt es sich um den schwerwiegendsten und verantwortlichsten Teil der Aufgabe. Mann der Verletzte in dem bisherigen Verufe weiter tätig sein? Muß er umlernen? Und welchen neuen Beruf soll oder kann er ergreifen? Die Antwort auf diese Frage entscheidet über das künftige Schicksal des einzelnen. Raddrücklich gewarnt sei dabei vor jedem wohlmeinenden Eilettianismus, der in einem Einzelfalle gewiß Erfolg haben kann, der aber bei der Menge der Fälle nur zu leicht Schaden anrichtet, indem er Vorsehung spielen möchte. Und dieser Schaden läßt sich nur schwer wieder beseitigen, da die Plastizität zu einem nochmaligen Umlernen nicht allgemein vorhanden ist. Die besten Nachbarn, die erfahrensten Praktiker aus recht vielerlei Branchen müssen sich für die jetzt sehr wichtige Aufgabe zur Verfügung stellen und willig mitarbeiten, um die neue Einordnung der Kriegsgekrüppel in das Erwerbsleben zu fördern. Vordere Grundidee wird es dabei sein, den Verkrüppelten, wo es nur irgend angängig ist, im Kreise seines bisherigen Berufs zu belassen. Die in ihm aufgebaute Vorbildung geht in diesem Falle nicht verloren. Nicht minder wichtig ist es aber, ihn auf der sozialen Stufenleiter nicht hinabgleiten zu lassen, ihn vielmehr bei Behinderung körperlicher Arbeit durch Nachhilfe in den Stand zu setzen, in der alten Branche als Aufseher, Werkmeister, Monteur oder Zeichner tätig zu sein. Erst dann, wenn das sich als unweckmäßig erweist, kommt die Umsiedlung in eine neue Berufssphäre in Betracht. Dann aber muß alles Augenmerk darauf gerichtet sein, jede Einseitigkeit zu vermeiden. Nur nicht alle Einarmigen zu Maschinenschreibern und alle Einbeinigen zu Förstern ausbilden — je mehr Berufe zur Ver-

fügung stehen, desto besser. Schon denkt man ja daran, besondere Arbeitsmaschinen für die Kriegsunfähigen herzustellen, bei denen sich 3 R. zwei Einarmige gut ergänzen könnten. Dieser Weg ist gewiß gangbar, besonders wenn die Heeresverwaltung willig mitwirkt — aber auch er ist nur einer unter vielen. Je mehr praktische Vorschläge kommen, je besser ist es. Nur nicht ohne Not die Verkrüppelten in besonderen Anstalten zusammenpacken. Wer nicht der dauernden Pflege bedürftig ist, gehört nicht in ein Invalidenheim, er muß wieder mitten hineingeworfen werden in das Leben, wo er nützen kann und wo ihn das Bewußtsein trägt, auch in Zukunft das Seinige zu leisten. Die Einbuße an Arbeitskraft hat ihm das dankbare Vaterland zu entschädigen, die wirtschaftlichen Werte aber, die in diesem tüchtigen Menschenmaterial stecken, die dürfen nicht verloren gehen. Erst sie gibt dem einzelnen die volle Zufriedenheit zurück und schützt ihn so vor den psychischen Nachwirkungen des Krieges.

Und zum Schluß noch eine ernste Mahnung an die Geunden! Wer schon selbst durch schwere körperliche Leiden hindurch mußte, der weiß, wie lästig das Nachbleiben gefühlvoller Seelen werden kann und wie weh die Träne des Mitleids oft tut. Gewiß ist das Mitleid an sich ein edles und berechtigtes Gefühl, sein Zurücktragen stärkt aber den damit Bedachten weniger, als es ihn herabzieht; denn es lehrt ihn, immer wieder über den eigenen Zustand nachzugrübeln und ihn für schlimmer zu halten, als er am Ende ist. Vergessen wir doch nicht, daß unsere Kriegsverwundeten Soldaten sind, die sich als solche mit ihrem Schicksal abfinden. Wir wollen Jugendmut und Lebenslust in ihnen wachrufen, indem wir ihnen das neue Ziel zeigen, dem sie mit aller Kraft zustreben müssen. Erleichtern wir ihnen den oft schwereren Weg, so bekunden wir ihnen die Achtung und die Dankbarkeit, die für sie von Wert sind. Zudringliche Reueger wollen sie ebensowenig von uns wie das Zurückdrängen eines berechtigten, schließlich aber doch recht billigen Mitgeföhls. Sie tragen ihr Los wie Männer. Seien wir also verständig. Wir sollen keine Selbstmitleidigkeit in ihnen züchten, die ihr Leben zerstören kann, sondern ihnen die Hand reichen, um sie in das Getriebe des Alltags zurückzuführen.

Das ist das, was sie von uns am meisten wünschen!

Aus unserer Bewegung.

Berlin. In einer außerordentlich hoch besuchten Versammlung des Personals vom Krankenhaus „Roabit“ referierte der Bevollmächtigte unserer Filiale, Kollege A. Müntner, über das Thema: „Gewerkschaftliche Kämpfe einst und jetzt“. Aufmerksam folgten die Anwesenden den ebenso interessanten wie lehrreichen Ausführungen des Referenten. Nachdem wurde vom Referenten noch einmal der Kampf um die Feuerunzulage und dessen Ergebnis den Kolleginnen und Kollegen vor Augen geführt. Seinem Mahnruf, sich zu organisieren und immer fester zusammenzuschließen, folgten zehn Resolutionen. Zum Schluß erfuhren einzelne Vorkommnisse im Krankenhaus, namentlich aber das Benehmen der Oberin, eine verdiente Belobung durch Redner aus den Reihen des Hauspersonals.

Berlin. In einer gut besuchten Versammlung des Personals vom Kaiser Friedrich-Minder-Krankenhaus sprach Kollege Müntner in feindseliger Weise über das Thema: „Der Weltkrieg und die Frauen“. Reicher Beifall wurde dem Redner zuteil sowohl für seinen Vortrag wie über seine Darlegungen des Kampfes um die Feuerunzulagen. Bemängelt wurde, daß entgegen den klaren Bestimmungen des Magistrats, die Zulage noch immer nicht ausbezahlt worden war. (Inzwischen dürfte die Auszahlung bereits erfolgt sein. D. Red.) Wenn neue Mitglieder wurden durch diese Versammlung gewonnen.

Dersberge. Am 8. Mai fand unsere Anstaltsversammlung statt. Kollege Friedrich hielt einen Vortrag über „Ursache und Wirkung der gewerkschaftlichen Organisation“, der allgemeinen Interesse fand. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde das unterschiedliche Verhalten vieler Kolleginnen und Kollegen scharf kritisiert. Es sei von größter Wichtigkeit, daß die Agitation für den Verband genau wieder so intensiv geführt werde, wie vor dem Kriege, soll unsere Organisation nicht ganz und gar zu einer Bedeutungslosigkeit für unsere Anstalt werden. Wir sind es den im Felde stehenden Kollegen schuldig, soweit es die heutigen Verhältnisse zulassen, allesamt energisch für Verbesserung unserer Lebensbedingungen anzutreten. Um den vielen Gefahren, die uns nach dem Kriege drohen, gewachsen zu sein, ist es erforderlich, daß wir eine starke und aufgeklärte Masse bilden, die im Verein mit den aus dem Felde heimkehrenden Kollegen den Kampf gegen die Gefahren aufnimmt. Um den Kolleginnen und Kollegen Gelegenheit zu geben, das Gewerkschaftswesen mehr kennen zu lernen, sollen auch für unsere Kolleginnen und Kollegen Zusammenkünfte gefehrt werden nach dem Vorbild der Kollegen von Wuhlarten, die außerordentliche Erfolge erzielt haben. Es wurde den Kollegen dringend ans Herz gelegt, dafür rege Propaganda zu machen. Daß die ermahnenden Worte aller Redner an die Versammelten nicht ohne Wirkung blieben, wurde dadurch bewiesen, daß wieder einige Neuaufnahmen für den Verband gemacht wurden. Im weiteren Verlauf der Diskussion beklagte man sich darüber, daß den Kollegen auf einigen Säulern der Urlaub noch zum Teil entzogen werde. Dem Arbeiterauschuss wurde aufgetragen, diese Angelegenheit der Direktion zu unterbreiten. Kolleginnen und Kollegen! Tut Eure Pflicht bis zum äußersten!

Rundschau.

Verletzungen der Blutgefäße durch Schüsse. Die wichtigsten Verletzungen sind die Erweiterungen der Schlagadern, die zu großen Säden sich ausdehnen können und neben empfindlichen Störungen der Gesundheit durch Plaken des Sades, dessen Wundung durch den Blutdruck gedehnt wird und schließlich platzt, zur Verblutung führen können. Neben diesen wahren Erweiterungen gibt es noch solche, die dadurch entstehen, daß durch eine Verletzung der Schlagadernwandung, sei es durch einen Schuß oder Stich, aus dem Loch der Wandung die Blutmassen mit großer Gewalt in die umgebende Muskulatur dringen und dort eine Höhle ausbilden, die Kapselgröße erreichen kann. Professor Bier in Berlin hat 44 solcher in Friedenszeiten sehr seltener Verletzungen operativ behandelt, von denen nur bei zweien ein Michterfolg eintrat; in 14 Fällen wurden die verletzten Gefäße unterbunden und in 30 Fällen die Gefäßnaht gemacht. Die Unterbindungen betrafen unter anderen die Halsschlagader, die großen Schenkelschlagadern und die Unterschlüsselbein Schlagader innerhalb der Brusthöhle.

Kreishebammen, die auf Grund der Verfügung des Preussischen Ministers des Innern vom 6. Juni 1883 bestellt sind, an

Verlag: In Vertretung des Verbandes der Gemeinde- u. Staatsarbeiter: G. A. H. Mann. Verantwortl. Redakteur: E. Dittmer, beide Berlin W. 57, Winterfeldstr. 24. — Druck: E. Janischewski, Elisabethufer 29.

einem bestimmten Orte wohnen müssen, jeder in ihrem Bezirke wohnhaften, ihrer Hilfe bedürftigen Person, zu der sie gerufen sind, berufsmäßigen Beistand zu leisten, bei der Aufsicht über die Pflege und Ernährung des Neugeborenen und bei den Maßnahmen zur Verminderung der Säuglingssterblichkeit nach den Bestimmungen des Kreisaußschusses unter Anleitung des Kreisarztes mitzuwirken haben, die zwar kein bestimmtes Gehalt beziehen und denen auch keine bestimmte Einnahme aus der geburtsärztlichen Tätigkeit garantiert ist, die aber an die Mindesthöhe der Gebührenordnung gebunden sind, also nicht das Recht haben, auf Gebühren zu verzichten oder sie herabzusetzen, und für die gegebenenfalls der Kreis die Gebühren festsetzt und zwangsweise einreicht, bei denen über streitige Ansprüche unter Ausschluß des Rechtswegs der Regierungspräsident entscheidet, die der Disziplinargewalt des Kreisaußschusses unterliegen, und für deren Altersversorgung der Kreis sorgt, wobei in sein Ermessen gestellt ist, auswärtige Dienstzeit sowie solche als freipraktizierende Hebammen auf ihre Dienstzeit in Anrechnung zu bringen, sind als Angestellte des Kreisaußschusses anzusehen und unterliegen der Angestelltenversicherung.

Zur Geschichte des Verbandspädchens ist folgende Stelle in den Erinnerungen des alten Rukener Jägers Wenzel Grimm von Interesse: Er schreibt: „Eine Einrichtung von meiner Erfindung, die früher in der preussischen Armee unbekannt war, die sich später als so wohlthätig erwies, kannte man erst in den 1870er Jahren nachgeahmt wurde, war die, daß sich jeder Soldat zwei Binden, ein Tuch und eine Handvoll Charpie verschaffen mußte, die er im Futter des Fichales unterbrachte. Der Nutzen davon war, daß die Kompagniechirurgen, die an ihrem Tornister schon genug zu tragen hatten, sich nicht mit Bandagen zu beschäftigen brauchten; daß man in der Schlacht des Medizinwagens nicht bedürfte, und der Wundarzt bei jedem Wessieren solcher Verbandstücke vorband, dieser sich zur Not auch selbst verbinden konnte.“ Der Verfasser, geb. 1795 in Dandig Möhren, ach. 1875 in Nachen, stand damals als kaum 78jährig r Oberarzt im preussischen Heer.

Die Weltwirkung des künstlichen Mampfers. Da infolge des Krieges die Zufuhr des natürlichen rechtsdrehenden Quininmampfers, der vorwiegend aus Japan eingeführt wird, unterbunden ist, ist man genötigt, auf den künstlichen Mampfer zurückzugreifen. Man sind aber bis jetzt ständige Beobachtungen über die Wirkung des seit etwa 10 Jahren dargestellten synthetischen Mampfers nicht veröffentlicht worden. Dabei wurden auf der Universitätsbauanstalt Frankfurt a. M. von Dr. Kaufmann Versuche betreffend höhere Anwendung des synthetischen Mampfers gemacht. Die Zahl der beobachteten Fälle betrug über 10 und zwar wurden behandelt: Schujwunden, Kurunkel, Krebs usw. Aus diesen Versuchen ergibt sich, daß der inaktive synthetische Mampfer bei früherer Anwendung dem natürlichen Japanmampfer nicht nur gleichwertig ist, sondern ihn an Wirksamkeit noch etwas übertrifft. Weitere Vorzüge gegenüber dem natürlichen Mampfer sind: seine Arbeit, seine Wirkung und zuletzt sein billiger Preis.

Eingänge.

Heusarzteitschrift für Gesundheitspflege, Diät und Wasserheilkunde. 21. Jahrgang. Herausgeber: Dr. med. C. S. Kehloner. Halbjährlich 1,50 Mk. Heusarzt-Verlag, Berlin-Steigl. Erlenstr. 18. — Inhalt des Aprilheftes: Gesundheitspflege durch Wassertrinken. Von Dr. med. Moser. — Der Schutz des Chores gegen Mamonendonner. — Ueber Cholera und Choleraidid. Von Dr. med. Franl. — Die Schmach der deutschen Presse. Von Dr. med. Vorberg. — Gefährliche Darmverhaltung. — Krieg und Stilltätigkeit. Von Dr. E. Kossau. — Fragen und Antworten usw. — Mutter und Kind.

Filiale Berlin. Angestellte der Privat-Badeanstalten.

Freitag, den 28. Mai, abends 9 1/2 Uhr, in Schulz' Prachtzalen, Königsgraben 2: Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Emil Buchh. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Bericht des Vorstandes. — Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Im Restaurant Jörn, Invalidenstr. 36/37, ist eine neue Zahlstelle eröffnet. Zahlabend jeden Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats, abends von 9 bis 10 Uhr.

Die Sektionsleitung.